

1998: 226). Der kämpferische Charakter der Politik bleibt bestehen (Distelhorst 2007: 71).

Im Gegensatz zu den teilweise heftigen Kritiken von marxistischer Seite in Reaktion auf ihre Veröffentlichungen, sahen Laclau/Mouffe ihre Diskurstheorie selbst eher als emanzipatorische Weiterentwicklung marxistischer Denkweisen:

„So können die Diskurse, die das Feld des klassischen Marxismus konstituieren, helfen, das Denken einer neuen Linken zu formen: durch Überliefern einiger ihrer Begriffe, Transformieren beziehungsweise Aufgeben anderer sowie durch ein Sich-Verdünnen in jene unendliche Intertextualität emanzipatorischer Diskurse, in der die Pluralität des Sozialen Gestalt annimmt“ (Laclau/Mouffe 2015: 35).

Von einer Sichtweise, die dem Klassen-Antagonismus eine zentrale Stellung zuweist, in der das Kapital als totale Kategorie die Gesellschaft strukturiert und das Soziale in der Ökonomie begründet ist, gelangen Laclau/Mouffe durch eine Radikalisierung Gramscis (vgl. Kapitel 2.5) „zu einer Sicht von Hegemonie, in der Machtverhältnisse Wiederholung, Kontingenz und Reartikulation unterworfen sind“ (Butler 1998b: 255). Strukturkategorien sind gemäß dieser Sichtweise kontingent und somit ohne Relation zu Zeit und Raum nicht denkbar. Gesellschaft ist demnach unbegründbar, bzw. letztlich immer offen, plural und kontingent.⁵ Mit dieser Perspektive dekonstruieren sie den ökonomischen Essentialismus des Marxismus, zeigen seine Brüche auf und decken auf, wie sich der Marxismus letztlich selbst der Hegemonie bediene, um den Eindruck der Kohärenz zu bewahren (bspw. in der Konstruktion einer vermeintlichen universellen Klassenidentität) (Distelhorst 2007: 70).⁶ Sie verfolgen einen deutlichen gesellschaftspolitischen Anspruch: Sie zeigen auf, dass und wie Strukturen mit Machtverhältnissen zusammenhängen, kontingent sind, also „das Ergebnis politischer Aushandlungsprozesse und damit prinzipiell veränderlich“ (Glasze/Mattissek 2009a: 153). Das Aufdecken von vermeintlich natürlich Vorgegebenem, von Essentialismen, macht den Weg für eine emanzipatorische Praxis frei.

2.3 DER DISKURSBEGRIFF NACH LACLAU/MOUFFE

Laclau/Mouffe schließen in ihrem Diskursbegriff zwar an Foucault an, allerdings kritisieren sie die ihrer Meinung nach inkonsistente Unterscheidung Foucaults zwischen diskursiv und nicht-diskursiv und versuchen diese zu überwinden (Laclau/Mouffe 2015: 141). Foucault führt zur Unterscheidung von diskursiv und nicht-diskursiv den Begriff des „Dispositivs“ ein, kommt aber selbst bei der Abgrenzung in Schwierig-

5 Diese Sichtweise der beiden wurde auch entscheidend durch die Lebenserfahrung in latein-amerikanischen Gesellschaften beeinflusst, auf die das klassen-reduktionistische Denken des Marxismus schwer anwendbar ist (Torfing 1999: 15).

6 So würden nach Laclau/Mouffe im Marxismus Bewegungen wie der Feminismus „entweder als marginal beziehungsweise peripher in Bezug auf die Arbeiterklasse (dem aus orthodoxer Sicht fundamentalen Subjekt) oder als ein revolutionärer Ersatz für eine in das System integrierte Arbeiterklasse betrachtet [...]“ (Laclau/Mouffe 2015: 122).

keiten und konstatiert, es sei „kaum von Bedeutung, zu sagen: das hier ist diskursiv und das nicht“ (Foucault 1978: 125). Für Laclau/Mouffe gibt es kein dem Menschen direkt zugängliches Außerdiskursives. Ihr Diskursbegriff ist dabei sehr weit: Er „verwirft die Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praxen und behauptet, dass [...] sich jedes Objekt insofern als Objekt eines Diskurses konstituiert, als kein Objekt außerhalb jeglicher diskursiver Bedingungen des Auftauchens gegeben ist“ (Laclau/Mouffe 2015: 140f.). Identität entstehe wie Bedeutung in Differenzbeziehungen, in Relationen zwischen Elementen – Identität ohne Relation, ohne Unterscheidung, sei nicht denkbar. Laclau/Mouffe betrachten auch das Soziale und das Politische als Differenzsysteme und fassen sie unter den Diskursbegriff. Damit soll nicht etwa ausgedrückt werden, dass alles Sprache sei oder sprachlich bestimmt werde, sondern, dass auch das Soziale und das Politische aus differentiellen Elementen bestehen, die nach den Regeln der strukturellen Linguistik untersucht werden können (Distelhorst 2007: 71f.). Laclau/Mouffe verwenden den Diskursbegriff also katachrestisch ‚falsch‘⁷: „That is to say, he [sic] ‘creatively misapplies’ the concept of discourse to encompass all dimensions of social reality and not just the usual practices of speaking, writing and communicating“ (Howarth 2000: 116). Gleichzeitig wird so die Dichotomie zwischen sprachlich/geistig versus nicht-sprachlich/materiell subvertiert. Die weithin verbreitete Annahme „eines geistigen Charakters des Diskurses“ wird verworfen und demgegenüber „der materielle[...] Charakter jeder diskursiven Struktur bekräftigt[t]“. Weder sei Diskurs der „reine[...] Ausdruck des Denkens“, noch gebe es ein nicht von sprachlichen Diskursen beeinflusstes „objektive[s] Feld“ (Laclau/Mouffe 2015: 142). Dabei verweisen sie auf Wittgenstein, dessen Sprachspiele sowohl Sprache als auch materielle Eigenschaften enthalten. So begründe sich die relationale Identität eines Bausteins nicht auf einer geistigen Idee von „Baustein“, sondern auf den Baustein als materiellen Gegenstand – mit der Idee eines Bausteins könne kein Haus gebaut werden. Sprachliche und Nicht-sprachliche Elemente stehen dabei nicht einfach nebeneinander, „sondern konstituieren ein differentielles und strukturiertes System von Positionen, das heißt einen Diskurs“ (ebenda: 143), wobei materielle Elemente in den differentiellen Positionen verstreut seien. Die materielle Welt ist demnach also nicht als dem Diskurs vorgelagert, nicht als Konstante außerhalb des Diskurses, zu sehen, sondern als Teil des Diskursbegriffs (ebenda: 142f.). Neben Sprache wird also auch die nicht-sprachliche materielle Welt als an Diskursen beteiligt betrachtet, wobei beide gleichzeitig auch vom Diskurs mit geformt werden und sich nicht außerhalb von diesem befinden.

Die Untergrabung der Dichotomie diskursiv/außerdiskursiv beinhaltet also nicht, abzustreiten, dass es „eine Welt außerhalb unseres Denkens gibt“, oder dass die Welt vor den Diskursen dagewesen wäre:

7 D.h. der Diskursbegriff wird bei Laclau/Mouffe absichtlich fehlerhaft, bzw. bedeutungsverschiebend verwendet. Castro Varela/Dhawan (2015: 154) beschreiben die Katachrese als diskursive Strategie: „Die Katachrese hingegen verschiebt spezifische Bilder und rhetorische Strategien innerhalb einer Erzählung, um sie dann zur Eröffnung neuer Bedeutungsfelder und -funktionen, die im Kontrast zu einem konventionellen Verständnis stehen, freizugeben“.

„Ein Erdbeben oder der Fall eines Ziegelsteins sind Ereignisse, die zweifellos in dem Sinne existieren, dass sie hier und jetzt unabhängig von meinem Willen stattfinden. Ob aber ihre gegenständliche Spezifik in der Form von ‚natürlichen Phänomenen‘ oder als ‚Zornesäußerung Gottes‘ konstruiert wird, hängt von der Strukturierung des diskursiven Feldes ab. Nicht die Existenz von Gegenständen außerhalb unseres Denkens wird bestritten, sondern die ganz andere Behauptung, dass sie sich außerhalb jeder diskursiven Bedingung des Auftauchens als Gegenstände konstituieren könnten“ (ebenda: 142).

Daraus folgt zum einen, dass Artikulation als Praxis kein rein sprachliches Phänomen ist, sondern eine materielle Dimension hat. Zum anderen wird ein Diskurs nicht auf ein begründendes Subjekt zurückgeführt, sondern es erfolgt die Annahme, dass Subjektpositionen in der „diskursiven Formation verstreut“ seien, es also keine Konstitutionsebene außerhalb von Diskursen gebe (ebenda: 143). „Die wichtigste Konsequenz“ der Untergrabung der Dichotomie diskursiv/außerdiskursiv sei „die Preisgabe des Gegensatzes von Denken und Wirklichkeit“ (ebenda: 144). Damit werde auch deutlich, dass herkömmlich dem Bereich des Denkens zugeordnete Kategorien tatsächlich dem Terrain des Sozialen zuzuordnen seien und dieses mit konstituieren. Denken, Diskurs und Wirklichkeit durchdringen sich gegenseitig (ebenda). Wo das eine aufhört und das andere anfängt, könne nicht festgestellt werden.

Hier verdeutlicht sich die potenziell fruchtbare Verbindung eines solchen Diskursbegriffes zum „neuen Denkraum“ der Sozialen Ökologie (Becker/Jahn 2006: 187), auf die ich in Kapitel 1 verwiesen habe: Ein mit Laclau/Mouffe entwickelter Diskursbegriff beschränkt sich weder auf die sprachliche Welt, noch auf die außersprachliche materielle/physische Welt, er beinhaltet beides. Insofern geht er mit dem Anspruch des „Weder-nochs“ und „Sowohl-als-auchs“ der Sozialen Ökologie konform.⁸ Ebenso wie das „Weder-noch“ und „Sowohl-als-auch“ gegenüber dem methodischen Dualismus, mag ein solcher Diskursbegriff gegenüber einem sprachlichen Diskursbegriff zunächst weniger logisch oder gar widersprüchlich erscheinen. Einer solchen Kritik lässt sich analog zur Sozialen Ökologie begegnen: „Die Paradoxien und Widersprüche des Weder-noch und des daraus hervorgehenden Sowohl-als-auch sind in diesem Denkraum nicht Ausdruck einer begrifflichen Schwäche, sondern der Sache angemessene Formulierungen. Dadurch wird viel theoretische Phantasie freigesetzt [...]“ (ebenda). Ein solcher Diskursbegriff verkörpert von Anfang an die Widersprüchlichkeiten und Paradoxien dieses Zusammendenkens, er ist materiell-symbolisch geprägt und adressiert sowohl Deutung als auch Wirkung (vgl. ebenda). Er birgt nach meiner Auffassung somit besonderes Potenzial für die sozial-ökologische Forschung, indem Probleme als sozial-ökologische Probleme gestellt

8 Das „Weder-noch“ und „Sowohl-als-auch“ bezieht sich auf die eingangs formulierte (vgl. Kapitel 1) doppelseitige Kritik der Sozialen Ökologie am Naturalismus sowie am Kulturalismus/Soziozentrismus: „Sozial-ökologische Krisenphänomene [...] lassen sich weder als Vergesellschaftung der Natur noch als eine Naturalisierung der Gesellschaft angemessen beschreiben und verstehen. Sie fallen sowohl in den Bereich einer vergesellschafteten Natur als auch in den einer naturalisierten Gesellschaft. Wir versuchten also, das logisch so klare Entweder-oder des methodischen Dualismus durch die logisch wenig eindeutigen Formulierungen Weder-noch und Sowohl-als-auch zu ersetzen“ (Becker/Jahn 2006: 187).

werden können und „nicht als voneinander getrennte ökologische und soziale“ (ebenda).⁹ Die Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe ist also „nicht primär eine Diskurstheorie [im herkömmlichen Verständnis], sondern eine Sozialtheorie und eine Politische Theorie, die das Soziale im Modus der Diskursivität verfasst sieht“ (Nonhoff 2007: 8).¹⁰

Für eine politische feministische Forschung erscheint ein nach Laclau/Mouffe entwickelter Diskursbegriff sehr produktiv: Zum einen hat seine Verwendung Folgen für den Blick auf Geschlechtsidentität selbst. Genauso wie ein Stein, der eben nicht als diskursive Fiktion betrachtet wird, besitzt auch die Geschlechterdifferenz bei Laclau/Mouffe ontologischen Status. „Die Besonderheit dieses ontologischen Status liegt jedoch darin, als eine unentwirrbare Mischung aus Natur und Kultur nicht erkannt werden zu können, was jeden Diskurs über die Geschlechterdifferenz [...] in eine Narration verwandelt“ (Distelhorst 2007: 142). Die Geschlechterdifferenz existiere, ist aber in ihrer Materialität für uns nicht direkt fassbar. Um „auf die Ebene des Seins“ zu gelangen, müsse sie diskursiv eingebettet werden, wobei die Differenzrelationen mit der sie verknüpft werde, gleichzeitig darüber entscheiden, was sie sei (ebenda: 142f). Laclau/Mouffe weisen den Vorwurf des Idealismus zurück: Das Reale sei lediglich nicht direkt zugänglich, die Idee von Natur das Ergebnis einer langen historischen sozialen Konstruktion (Mouffe 2001: 14). An dieser Stelle kann mit dem materiellen Diskursbegriff von Laclau/Mouffe eine häufig an Judith Butler¹¹ geäußerte Kritik konstruktiv gewandelt werden: Obwohl Butler wie Laclau/Mouffe der Anatomie ontologischen Status zuweist (vgl. Kapitel 2.5), also nicht die Körperlichkeit an sich abstreitet, sondern lediglich den direkten Zugang zu ihr¹² sowie die Möglich-

9 Dies ist zumindest in der Theorie der Fall. Welche Herausforderungen sich für eine forschungspraktische Anwendung eines solchen Diskursbegriffes zeigen, wird im späteren Verlauf der Arbeit reflektiert.

10 Hier gehen Laclau/Mouffe auch über die Diskurstheorie von Judith Butler hinaus, die zwar die Performativität von Diskursen und damit ihre materielle Wirkmächtigkeit hervorhebt, in ihrem Diskursbegriff im Anschluss an Foucault aber sprachfixiert bleibt (Butler 1995: 124f; 129; Distelhorst 2007: 59).

11 Zwischen beiden Ansätzen gibt es zahlreiche Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede (für eine vergleichende Auseinandersetzung vgl. Distelhorst 2007), die Autor*innen verbindet ein langer intellektueller Austausch. Mein Ziel ist es dabei nicht verschiedene Ansätze gegeneinander auszuspielen oder den teilweise erbittert geführten Kampf zwischen Poststrukturalismus, Strukturalismus und Kritischer Theorie zu reproduzieren. Ich plädiere vielmehr mit Nancy Fraser für ein vermittelndes Arbeiten mit dem Ziel „die besten Bestandteile eines jeden Paradigmas zu wahren, um dadurch den Boden zu bereiten für ihre fruchtbare Integration in feministische Theoriebildung“ (Fraser 1995: 60).

12 „The body as posited as prior to the sign, is always posited or signified as prior. This signification produces as an effect of its own procedure the very body that it nevertheless and simultaneously claims to discover as that which precedes its own action. [...] This is not to say that materiality of bodies is simply and only a linguistic effect which is reducible to a set of signifiers. [...] To posit by way of language a materiality outside of language is still to posit that materiality, and the materiality so posited will retain that positing as its constitutive condition“ (Butler 1993: 30).

keit daraus eine ‚natürliche‘ Zweigeschlechtlichkeit, bzw. Geschlechtsidentität abzuleiten¹³ (Distelhorst 2007: 142f; von Redecker 2011: 67ff.; Butler 1991: 37ff., 1993: 28ff.), gerät durch die Sprachfixierung in der Dekonstruktion der Sex/Gender Dichotomie letztlich die Dimension der Körperlichkeit aus dem Blick. Dies brachte ihr z.B. von Barbara Duden in „die Frau ohne Unterleib“ den Vorwurf der „Entkörperung“, also der Beseitigung der Körperlichkeit insgesamt, ein (Duden 1993). Butler sei so nicht in der Lage, körperliche Artikulationen zu denken, „die nicht aus dessen sozialdiskursiver Konstruiertheit herrühren“, sie umgehe das Problem der Körperlichkeit ständig (Distelhorst 2007: 37).¹⁴ Damit verbunden sei eine Überbetonung des sprachlichen Diskurses bei Butler sowie ein Vernachlässigen von Gerechtigkeitsthemen und eine Unmöglichkeit, politische Forderungen zu entwickeln, für deren Begründung die Vorstellung von (auch körperlichem) Leiden zentral seien (ebenda: 40).¹⁵ Durch die Untergrabung der Dichotomie diskursiv/außerdiskursiv bei Laclau/Mouffe dagegen wird die Körperlichkeit in den Diskursbegriff integriert. Welcher Teil einer Erfahrung aber körperlich bestimmt ist und welcher Teil sprachlich geprägt, sei nicht fassbar, sei unentwirrbar. Diese Sichtweise hat Sprengkraft, da sie (nicht nur sexuelle) Erfahrungen entnaturalisiert und politisiert. Die damit verbundenen Herausforderungen stellen sich weniger theoretisch als vielmehr in der forschungspraktischen Analyse, in der das Materielle häufig weniger zugänglich ist als das Sprachliche und daher erneut die Gefahr einer Sprachfixierung aufkommt (vgl. Kapitel 4.4 Kritische Reflexion).

-
- 13 „Ja, möglicherweise ist das Geschlecht (sex) immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen [...]. Die Geschlechtsidentität umfasst auch jene diskursiven/kulturellen Mittel, durch die eine ‚geschlechtliche Natur‘ oder ein ‚natürliches Geschlecht‘ als ‚vordiskursiv‘, d.h. als der Kultur vorgelagert oder als politisch neutrale Oberfläche [...] hergestellt und etabliert wird“ (Butler 1991: 24).
- 14 Distelhorst merkt allerdings an, dass es Butler darum ginge die feministische Theorie aus einer Sackgasse zu holen, da sie es (zum damaligen Zeitpunkt) nicht schaffte „das eigene Postulat, Biologie sei kein Schicksal, zu Ende zu denken“ und Butlers Anliegen liege darin hier einen Befreiungsschlag zu vollziehen, um dem Feminismus seine Sprengkraft wiederzugeben. Vor diesem Hintergrund sei eine Überbetonung des Sprachlich-Diskursiven zunächst notwendig gewesen, um die Debatten zu beleben (Distelhorst 2007: 47).
- 15 Obwohl sie sich selbst in „Bodies that matter“ verstärkt mit dieser Kritik auseinandersetzt (Butler 1993: 28ff.): „Against the claim that poststructuralism reduces all materiality to linguistic stuff, an argument is needed to show that to deconstruct matter is not to negate or do away with the usefulness of the term. And against those who would claim that the body’s irreducible materiality is a necessary precondition for feminist practice, I suggest that that prized materiality may well be constituted through an exclusion and degradation of the feminine that is profoundly problematic for feminism. [...] To call a presupposition into question is not the same as doing away with it; rather, it is to free it from its metaphysical lodgings in order to understand what political interests were secured in and by that metaphysical placing, and thereby to permit the term to occupy and to serve very different political aims. To problematize the matter of bodies may entail an initial loss of epistemological certainty, but a loss of certainty is not the same as political nihilism“ (Butler 1993: 30).

Darüber hinaus zeigt der Diskursbegriff nach Laclau/Mouffe auch über die Geschlechterdifferenz hinausgehende Trennungsstrukturen auf und verweist auf Wege, diese zu überwinden. Denn mit einem solchen Diskursbegriff lassen sich nicht nur herkömmlich dem Sozialen zugeordnete Grenzziehungsprozesse aufdecken und analysieren, sondern vermeintliche Naturalisierungen aufbrechen. Mit dem Diskursbegriff nach Laclau/Mouffe lassen sich „Gesellschaft/Umwelt- bzw. Mensch/Natur-Beziehungen neu interpretieren“ und es kann analysiert werden, „wie jeweils die Grenze zwischen Mensch und Natur, bzw. Gesellschaft und Umwelt gezogen wird“, wie also in Abhängigkeit eines spezifischen diskursiven Kontextes Natur konstituiert wird (Glasze/Mattisek 2009b: 16f.). Eine um Geschlechterperspektiven erweiterte Diskurstheorie ermöglicht dabei die Analyse und das Aufdecken von Trennungsstrukturen und Hierarchisierungen in Verbindung mit Geschlechterverhältnissen. Sie verbindet die Kritik an diesen Strukturen mit integrativen Perspektiven, wie zum Beispiel dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens.

Durch einen derartigen Diskursbegriff birgt die politische Diskursanalyse umfangreiche Potenziale für Analysen politischer Prozesse: Wenn Diskurse nicht nur sprachlich, sondern auch materiell und körperlich sind, wenn Diskurse das herstellen, was wir als Wirklichkeit wahrnehmen, „dann ist die Frage, wie der Diskurs strukturiert ist, ausschlaggebend dafür, wie Menschen ihr Leben führen können“ (Distelhorst 2007: 54).

Die Eignung der Laclau/Mouffe'schen Diskurstheorie für eine feministische, sozial-ökologische Transformationsforschung sehe ich vor allem im dargestellten Charakter des Diskursbegriffes sowie seiner hegemonietheoretischen Verortung begründet. Bevor ich näher auf diese Verortung eingehe, werde ich im Folgenden in die Grundbegriffe der Diskurstheorie einführen.

2.4 GRUNDBEGRIFFE DER DISKURSTHEORIE NACH LACLAU/MOUFFE

Momente und Elemente

In ihrem Diskursbegriff schließen Laclau/Mouffe an Foucault und Derrida an und geben die Vorstellung der Möglichkeit, Bedeutung dauerhaft zu fixieren, auf (Laclau/Mouffe 2015: 139ff.). Diskurs ist für sie ein „System differentieller Entitäten“, die sie „Momente“ nennen (ebenda: 146). Die Bedeutung von „Momenten“ ist dabei in einem bestimmten Diskurs temporär fixiert, Elemente dagegen bezeichnen all jene Bedeutungen, die existieren oder existiert haben, beispielsweise in anderen Diskursen. Die Unterscheidung zwischen Elementen und Momenten dient also analytisch auch der Lokalisierung von Entitäten außerhalb oder innerhalb eines Diskurses (Glasze/Mattisek 2009a: 159).